

Frauenhäuser in Stuttgart

Interview mit Karolin Tenbuß

Interview mit Karolin Tenbuß,
Mitarbeiterin des Städtischen
Frauenhaus der Landeshaupt-
stadt Stuttgart, im Rahmen der
Ausstellung 'Stadt voller Frauen'.

Welche Funktion erfüllen Frauenhäuser?

Frauenhäuser bieten Frauen und Kindern, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, Schutz und Hilfe an. Als häusliche Gewalt wird Gewalt in nahen sozialen Beziehungen, zum Beispiel in (Ex-)Partnerschaften und in der Familie, bezeichnet. Sie besteht meist aus einer Kombination von Kontrolle, Bedrohung und direkter Gewaltausübung. Sie umfasst alle Formen körperlicher, psychischer und sexueller Misshandlung sowie ökonomischer, sozialer und digitaler Gewalt. Kinder sind in hohem Maße direkt oder indirekt mitbetroffen.

In Frauenhäusern erhalten betroffene Frauen und Kinder daher eine geschützte Unterkunft sowie Beratung und Begleitung. Sie werden bei der Verarbeitung ihrer Gewalterfahrungen und der Entwicklung einer selbstbestimmten und gewaltfreien Lebensperspektive unterstützt. Frauenhäuser bieten ihnen Zuflucht bis sich ihre Lebenssituation geklärt hat und eine neue und sichere Wohnmöglichkeit gefunden ist. In Stuttgart können sich Betroffene und Helfer*innen an das Städtische Frauenhaus unter Trägerschaft der Landeshauptstadt Stuttgart sowie an das Autonome Frauenhaus von Frauen helfen Frauen e.V. wenden.

Weshalb sind meist Frauen Opfer häuslicher Gewalt?

Häusliche Gewalt geht überwiegend von Männern aus und betroffen sind, wie Sie sagen, vor allem Frauen. Selbstverständlich können jedoch auch Männer Betroffene sein. Für von häuslicher Gewalt betroffene Männer ist die Sozialberatung Stuttgart e.V. in unserer Stadt die richtige Anlaufstelle. Es sollte aus meiner Sicht jedoch nicht um das Narrativ des Geschlechterkampfes gehen, sondern darum, genügend Angebote für alle von häuslicher Gewalt betroffenen Personengruppen vorzuhalten. Die Geschlechtsidentität ist dabei nur ein zu berücksichtigender Faktor unter vielen.

Da Sie mich nun aber gefragt haben, warum meist Frauen Opfer von häuslicher Gewalt werden, versuche ich, Ihnen auf diese komplexe Frage eine möglichst prägnante Antwort zu geben. Kurz gesagt: Wir leben in einer patriarchalen Gesellschaft und die Geschlechterun-

terschiede in den Gewalterfahrungen sind sozial hergestellt. Das Patriarchat wird als ein System sozialer Beziehungen definiert, das in sozialen Interaktionen kontinuierlich reproduziert wird und von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen geprägt ist. Insgesamt führt ein Zusammenspiel von Gesamtgesellschaft und tradierter Kultur, Institutionen und sozialen Beziehungen sowie individuelle Lebensgeschichten zu häuslicher Gewalt.

Patriarchale Verhältnisse drücken sich in diesem Zusammenhang auch in der Sozialisation aus. Männlich gelesenen Kindern und Jugendlichen werden gewaltvolle Umgangsweisen zur Selbstbehauptung eher nahegelegt als jenen, die weiblich gelesen werden. Männern liegt es daher tendenziell näher, sich auch im Erwachsenenalter durch Gewalt vermeintlichen Respekt verschaffen zu wollen, z.B. auch in Partnerschaften. Dass Frauen öfter von Gewalt betroffen sind, hängt außerdem mit der Rollenverteilung in Partnerschaften zusammen. Diese sieht häufig vor, dass Frauen die unbezahlte Care-Arbeit im Privaten übernehmen und sich daher eher in ökonomischen und psychischen Abhängigkeiten wiederfinden. Währenddessen sind es vermehrt Männer, die öffentlichkeitswirksame und finanzielle Aufgaben wahrnehmen. Diese Rollenverteilung gilt oftmals auch dann, wenn beide einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

Es ist somit ein strukturelles Problem von gesellschaftspolitischen Machtverhältnissen, welches sich auch im Zusammenleben in Partnerschaften und Familien ausdrückt. Die Frauen, die ins Frauenhaus kommen, hinterfragen diese patriarchalen Strukturen in einer Konsequenz, von der wir als Gesellschaft lernen können. Sie geben oft viel auf, um ein Leben in Freiheit, Sicherheit, Gleichberechtigung und Würde führen zu können.

Wie sehen Sie eine zukünftige Entwicklung?

Frauenhäuser entwickeln sich stetig weiter, entsprechend der Bedarfe, die betroffene Frauen und Kinder mitbringen. Aktuell stehen viele Frauenhaus-Träger vor der Aufgabe, ihre Angebote allen von Gewalt betroffenen Frauen zugänglich zu machen. Es gibt nach wie vor zu wenige Angebote für z.B. Frauen mit älteren Söhnen, Frauen mit Behinderung, Frauen mit Sucht- oder psychischer Erkrankung und queere Frauen*, oftmals weil die Aufnahme dieser Personengruppen an den vorhandenen personellen oder räumli-

chen Ressourcen scheitert. Aber auch Frauen, die nicht zu diesen Personengruppen gehören, haben häufig Schwierigkeiten einen Frauenhausplatz zu finden. Auf der Webseite frauenhaus-suche.de können sich Betroffene und Helfer*innen bundesweit nach verfügbaren Frauenhausplätzen erkundigen. Laut der Frauenhauskoordination e.V. fehlen in Deutschland circa 14.000 Plätze, obwohl sich die Bundesrepublik mit der Unterzeichnung der Istanbul-Konvention dazu verpflichtet hat, Gewalt gegen Frauen zu bekämpfen und ihr vorzubeugen sowie Betroffenen Schutz zu bieten. Jetzt und in Zukunft muss es darum gehen, dieses Ziel zu erreichen. Im Koalitionsvertrag von 2021 wurde von den aktuellen Regierungsparteien angekündigt, dass es für jede Frau und ihre Kinder einen Rechtsanspruch auf Schutz vor Gewalt geben wird. Dieses Versprechen darf auch in krisenreichen Zeiten nicht vergessen werden.

Um den Gewaltschutz umzusetzen, bedarf es u.a. der Einrichtung weiterer Frauenhaus-Standorte. In Ballungszentren gestaltet sich die Suche nach geeigneten Standorten, gerade für Frauenhäuser mit anonymer Adresse, jedoch oft schwierig. Angelehnt an das niederländische Konzept des "Oranje Huis" werden Möglichkeiten geprüft, wie ein geschützter Standort auch an einer bekannten Adresse umgesetzt werden kann. Da die Aufrechterhaltung der Anonymität langfristig nicht immer möglich ist und für betroffene Frauen und Kinder auch große Einschränkungen mitbringt, ist im Einzelfall zu prüfen, welche Schutzmaßnahmen nötig sind. Dies ist ein weiteres Zukunftsthema, das viele Frauenhäuser bewegt.

Wie lässt sich Gewalt gegen Frauen stoppen?

Gewalt gegen Frauen zeigt sich neben häuslicher Gewalt in vielen weiteren Formen, z. B. als weibliche Genitalverstümmelung, bei Zwangsverheiratung und Stalking. Prinzipiell sind unter dem Begriff alle Gewaltformen zusammengefasst, von denen aufgrund ihrer Geschlechtsidentität ausschließlich Frauen betroffen sind und solche, die Frauen im Vergleich zu Männern unverhältnismäßig häufig erleiden.

Um Gewalt gegen Frauen zu stoppen muss also zunächst weiter daran gearbeitet werden, dass anerkannt wird, dass es sich dabei um ein strukturelles Problem handelt, welches weit über Einzelschicksale hinausgeht. Um dem zu begegnen, braucht es ein koordiniertes und entschiedenes politisches Handeln und konsequenterweise die Ausstattung mit finanziellen Mitteln, um Maßnahmen auf

verschiedenen Ebenen umzusetzen. Auf gesellschaftlicher Ebene geht es um eine Bewusstseinsbildung, die z.B. durch eine valide Datenlage zur Thematik vorangebracht werden kann. Den Medien kommt hierbei als meinungsbildende Instanz mit großer Reichweite eine besondere Verantwortung zu. Viel zu häufig liest oder hört man in der Berichterstattung immer noch von einem "Familien-Drama" oder einer "Beziehungstat", obwohl Femizid in einem solchen Fall die korrekte Bezeichnung für die Tötung einer Frau wäre. Wenn es zu einem Femizid gekommen ist, lässt sich rückwirkend betrachtet oft erkennen, dass verschiedene beteiligte Akteur*innen tragischerweise nicht voneinander wussten oder relevante Informationen nicht miteinander geteilt haben. Die Zusammenarbeit zwischen dem Frauenhilfesystem, dem Strafverfolgungssystem, Jugendämtern und anderen Instanzen und Personen muss, insbesondere bei hoher Gefährdung, dringend weiter verbessert werden. Betroffene Frauen und Kinder verdienen ein abgestimmtes Handeln, das sie tatsächlich vor Gewalt schützt. Dies wird in Stuttgart bereits durch die Zusammenarbeit in der Stuttgarter Ordnungspartnerschaft gegen häusliche Gewalt (STOP) umgesetzt. Hier wurde eine Konzeption zum Umgang mit sogenannten Hochrisikofällen erarbeitet, die Anwendung findet.

Die zuvor genannte Relevanz der Sozialisation aufgreifend, sind zudem alle Menschen aufgefordert, solche geschlechtsspezifischen Zuschreibungen nicht zu reproduzieren. Es ist wichtig, dass wir einander einen gewaltfreien Umgang miteinander zutrauen und Dominanz- und Abhängigkeitsstrukturen in Beziehungen abbauen. Außerdem ist die Zivilcourage aller gefragt, die in ihrem sozialen Umfeld Gewalt miterleben. Jede*r von uns kann also etwas tun.

Was möchten Sie betroffenen Frauen sagen?

Um diese Frage zu beantworten, habe ich die Frauen zu Rate gezogen, die aktuell im Frauenhaus wohnen. Ich habe sie gefragt, was sie anderen Frauen sagen möchten, die sich in einer ähnlichen Situation befinden wie sie selbst damals. Es entstand eine Atmosphäre, in der die Frauen miteinander über ihre Erfahrungen gesprochen, sich offen voreinander gezeigt und einander Mut zugesprochen haben. Darin liegt eine große Kraft. Ich wünsche allen Frauen, die ebenfalls von häuslicher Gewalt betroffen sind, dass beim Lesen dieser Worte etwas von dieser Kraft bei Ihnen ankommt.

»Wenn du das Gefühl hast, es ist genug, dann vertraue diesem Gefühl. Warte und hoffe nicht länger darauf, dass es besser wird. Im Herzen weißt du sicher, was gut für dich (und deine Kinder) ist. Ein Leben ohne Angst vor dem, wie schlimm es morgen wird, ist möglich. Und es ist ein viel viel besseres Leben. Wende dich am besten an Menschen, denen du Vertrauen schenkst. Du brauchst dich nicht schämen und du trägst auch keine Schuld. Das, was du erlebt hast, passiert vielen Frauen. Du bist nicht allein und du bekommst Hilfe.«

